FileNr:71|id:HB011203601|date:2012-01-03|source:HB|title:"Ich habe keine Angst vor einer Währungsreform"

#######DONT CHANGE THE ABOVE############

Der Privatbankier ueber Wege aus der Euro-Krise und darueber, wer am Ende die Zeche zahlen wird. Mit von Metzler sprachen die Redakteure Peter Koehler und Robert Landgraf.

Handelsblatt: Herr von Metzler, schaemen Sie sich, Banker zu sein in diesen Tagen?

Friedrich von Metzler: Nein, ich schaeme mich nicht. Natuerlich gibt es in jeder Branche Uebertreibungen. Zum Teil werden die Banken nun aber fuer Dinge in Anspruch genommen, die sie nicht verschuldet haben. Wir haben ja aktuell weniger eine Bankenkrise als eine Staatsverschuldungskrise.

Handelsblatt: Die Europaeische Zentralbank (EZB) flutet die Maerkte. Beim Dreijahreskredit wurden fast 500 Milliarden Euro in das Bankensystem gepumpt. Schreckt Sie das?

Metzler: Nein, dem Markt fehlt nach wie vor Liquiditaet, und die EZB geht mit der Aufgabe verantwortungsvoll um. Man kann die Staats- und Bankenkrise auch nicht voneinander getrennt sehen. Es kann kein starkes Finanzsystem geben, wenn der Staat schwach ist. Deshalb hilft der Dreijahreskredit der EZB, den Banken und den Staaten.

Handelsblatt: Nutzen Sie dieses Angebot?

Metzler: Nein, definitiv nicht. Wir haben genuegend Eigenkapital und Liquiditaet. Handelsblatt: Bringt die EZB jetzt die Wende in der Finanzkrise?

Metzler: Nun, die Renditen am kurzen Ende beispielsweise von Spanien sinken ja schon. Man sieht: Da wirkt was! Man kann hoffen, dass es die Wende ist.

Handelsblatt: ... also Optimismus fuer 2012?

Metzler: Die Regierungen in Europa gehen die strukturellen Probleme an, kurzfristig haben wir allerdings das Liquiditaetsthema. Die Refinanzierungsprobleme der Staaten und Banken werden sich bis Maerz entscheiden. Entweder gibt es nach dem ersten Quartal noch einmal eine ganz starke Verspannung, oder die Krise ist vorbei. Dann gehen wir in eine lange Phase der Konsolidierung und schmerzlichen Verteilung der Lasten. Das wird uns dauerhaft beschaeftigen. Aber wenn wir das erste Quartal ueberstehen, dann ist die akute Krise vorbei.

Handelsblatt: Wie hoch ist dafuer die Wahrscheinlichkeit?

Metzler: Ich wuerde sagen, 60 zu 40, dass es dann besser wird.

Handelsblatt: Im Moment ueberwiegt aber Schwarzmalerei. Ihr Haus existiert seit 1674. Gab es so etwas in der Geschichte schon?

Metzler: Wir hatten schon ganz andere Krisen in den vergangenen Jahrhunderten. Alle Kriege waren Ereignisse von anderer Dimension. Die Lehren aus den 20erund 30er- Jahren des vorigen Jahrhunderts waren fuer unser Haus sehr wichtig, weil uns von unseren Vorgaengern erzaehlt wurde, wie sie ohne staatliche Hilfen durch die Krise gekommen sind. Handelsblatt: Sie wurden nie gestuetzt?

Metzler: Niemals. Wir gehen deshalb nicht in Geschaefte, in denen Groesse eine Rolle spielt. Handelsblatt: Wie waren die Erfahrungen mit Staatsanleihen?

Metzler: Wir haben vor der napoleonischen Zeit Anleihen platziert bei unseren Kunden, und zwar von guten Emittenten. Die Preussen haben beispielsweise ihre Zinsen immer puenktlich bezahlt und auch ihre Anleihen getilgt. Aber das Anleihegeschaeft hoerte mit den Revolutionskriegen auf, das war noch vor der napoleonischen Zeit. Da wurde Frankfurt mehrmals besetzt.

Handelsblatt: Wie haben Sie damals die Bonitaet ohne Ratingagenturen festgestellt? Metzler: Das haben die Banken fuer ihre Kunden selbst gemacht. Und die Kunden waren klingende Namen, auch Fuerstenhaeuser. Aber schon damals gab es Unterschiede, die Habsburger galten zum Beispiel als nicht so zuverlaessige Schuldner wie die Preussen. Handelsblatt: Wurden in den Krisen auch Banken verstaatlicht wie heute?

Metzler: In grossen Krisen werden Banken sogar typischerweise verstaatlicht. Denn die Haeuser sind ja immer gehebelt, und bei hohen Kreditausfaellen koennen sie das nicht verkraften. In Deutschland wollte aber die Politik nach dem Krieg auch wieder schnell private Grossbanken haben, die Deutsche Bank, Dresdner Bank und Commerzbank waren deshalb sehr schnell wieder an der Boerse.

Handelsblatt: Wird die Bankenbranche auch in Zukunft wieder reprivatisiert? Metzler: Das haengt von zwei Fragen ab: Gibt es wieder privates Kapital? Und: Wollen die staatlichen Eigentuemer loslassen? Wir befanden uns bis zur Krise in einem Privatisierungsprozess und erleben jetzt eine Umkehr, auch in der politischen Willensbildung. Aber irgendwann wird sich wieder die Ansicht durchsetzen, dass der Staat nicht der bessere Unternehmer ist. Ausserdem braucht er Geld fuer die Haushaltskonsolidierung. Handelsblatt: Koennen Privatbanken angesichts der harten Regulierung auf Dauer ueberleben? Metzler: Wir brauchen den Kapitalmarkt fuer unsere Finanzierung nicht. Unser Geschaeftsmodell beschraenkt sich seit Jahrhunderten auf die Beratung unserer Kunden. Wir sind ausserdem sehr liquide. Durch unsere Vermoegensverwaltung verfuegen wir immer ueber Kassenbestaende. Handelsblatt: … aber die Auflagen gehen weiter. Denken Sie nur an die Bankenabgabe und die Transaktionssteuer auf Finanzgeschaefte. Metzler: Wir werden weiter aus eigener Kraft am Markt bleiben, wir brauchen auch keinen Partner. Und ein Kapitalproblem haben wir nicht: Unsere harte Kernkapitalquote liegt ueber 20 Prozent. Und wir koennten problemlos mehr zeigen. Handelsblatt: Wo drueckt dann der Schuh? Metzler: Beim allgemeinen buerokratischen Aufwand. Wir haben etwa die Wertpapierberatung fuer Privatkunden eingestellt. Ein Beratungsprotokoll fuer Kunden, mit denen wir langjaehrige Beziehungen pflegen, passt nicht, das ist regulatorischer Unsinn. Wir machen nur noch Vermoegensverwaltung, und die Kunden verstehen das auch. Handelsblatt: Bleibt die Transaktionssteuer … Metzler: … und die koennte je nach konkreter Ausgestaltung gefaehrlich werden. Vielleicht weichen dann internationale Kunden aus und kaufen ihre deutschen Aktien nur noch im Ausland. Auf jeden Fall gehen dann hierzulande gute Jobs verloren. Plaetze wie Singapur freuen sich darauf, von uns Geschaeft zu bekommen. Dass unser Kapitalmarkt unterentwickelt ist, das haengt auch ganz stark an falscher Regulierung in der Vergangenheit. Deutschland hat deshalb auch zu wenig Geld am Kapitalmarkt, weil uns die Pensionsfonds fehlen. Das Geld fehlt der Wirtschaft fuer die Boerse, deshalb sind die grossen Dax-Unternehmen ueberwiegend in Auslandsbesitz. Handelsblatt: Viele Buerger haben Angst vor einer Art Waehrungsreform. Wie steht es mit Ihnen?

Metzler: Nein. Wir glauben, spaeter wird man einmal sagen, diese Zeit war der Wendepunkt in der Staatsverschuldung. Der Euro hat jedenfalls dazu gefuehrt, dass man das Thema endlich angehen musste. Und der Euro wird bleiben.

Handelsblatt: Aber die Buerger sind verunsichert.

Metzler: Ja, weil es im Kern um nicht gehaltene Versprechen der Staaten geht. Damit sind wir konfrontiert. Wenn man zu den expliziten Schulden noch die impliziten Verbindlichkeiten der sozialen Sicherungssysteme hinzurechnet, dann offenbart sich erst das ganze Ausmass des Problems. Die Regierungen werden nicht alle alten Versprechen erfuellen koennen.

Handelsblatt: Haben Sie eine Loesung zur Hand?

Metzler: Historisch gesehen gibt es jetzt immer die Moeglichkeit, etwas wegzunehmen, etwa ueber Kuerzungen oder Sparen. Die zweite Variante ist die Umverteilung etwa ueber hoehere Steuern. Die dritte Variante ist die Scheinerfuellung mit wertloserem Geld. Wenn wir heute nach Grossbritannien schauen, dann finden wir Elemente aller drei Loesungen.

Handelsblatt: Wie wird die Realitaet aussehen?

Metzler: Man muss eine Balance finden bei der Lastenverteilung. Und fuer Politiker sind die Leiden, deren Verursacher man nicht genau identifizieren kann, die angenehmsten. Handelsblatt: Soll man dann eher auf Sachwerte setzen? Metzler: Ja, und da denke ich in erster Linie an Aktien. Aktien zu kaufen heisst investieren, nicht spekulieren. Handelsblatt: Herr von Metzler, vielen Dank fuer das Interview....

Fokus Deutschland

Warnend Negativ